

Schloss Ottenburg

Zur Baugeschichte und zum Wiederaufbau der Burg nach dem Dreißigjährigen Krieg

von Helmut Modlmayr

Die Burg des Hochmittelalters

Schloss Ottenburg liegt in strategisch günstiger Lage auf der Hochkante eines Höhenzuges, der die nördliche Grenze der Münchener Schotterebene bildet und einen weiten Blick nach Süden erlaubt. Es liegt genau in der Mitte zwischen Dachau und Massenhausen, beide ebenfalls auf der Hochkante gelegen und Standorte bedeutender Adelsburgen.

Zuvor sei einem Missverständnis vorgebeugt: Der Name Ottenburg geht ursprünglich nicht auf Bischof Otto I. von Freising (1138-1158) zurück, was man wegen der langen Zugehörigkeit zu Freising vermuten könnte, sondern Name und Ort sind wesentlich älter. „Um 1030 besaßen Graf Adalbero II. von Ebersberg und ein Adalpero von „Patrashusun“ ehemals tegernseeische, von Herzog Arnulf entfremdete Güter in „Otinpurc“ zu Lehen“¹. Das hier um 1030 in einer Tergernseer Entfremdungsliste zum ersten Mal genannte „Otinpurc“ muss demnach wesentlich älter sein, denn die in ihrem Ausmaß strittigen Entfremdungen durch Herzog Arnulf haben in den Jahren nach 907, als der bayerische Heerbann bei Preßburg eine vernichtende Niederlage erlitten hatte, stattgefunden². Ottenburg geht also mit Sicherheit in die karolingische Zeit zurück und war damals Besitz des Klosters Tegernsee, der in den Jahren nach 907 als herzogliches Lehen in die Hände mächtiger Adelige geriet. Um 1060 waren die Welfen und ein „Chouno preses de Rihpoldisperga“ die Lehensinhaber, aber nicht sehr lange³. Denn schon zwischen 1082 und 1099 ist Ottenburg im Besitz eines Grafen Ernst (Ernst), der sich in einer Freisinger Urkunde nach „Otinpurc“ nennt; er ist der Ahnherr der Grafen von Grögling, Dollnstein und Hirschberg⁴. Nachdem die Grafen von Hirschberg auch das Dorf Eching und einen Hof zu Günzenhausen vom Bischof von Freising zu Lehen trugen, könnte auch Ottenburg freisingisches Lehen gewesen sein. Als Bischof Otto I. von Freising zwischen 1150 und 1158 einen Wald an Kloster Schäftlarn übergab, wurde die darüber

¹ Pankraz Fried, Die Landgerichte Dachau und Kranzberg (HAB, Teil Albayern Heft 11/12), München 1958, 208.

² Ludwig Holzfurtner, Gloriosus Dux. Studien zu Herzog Arnulf von Bayern 907-937 (ZBLG Reihe B Beiheft 25), München 2003, 55-63.

³ Fried (wie Anm. 1) 208.

⁴ Fried (wie Anm. 1) 208; Bitterauf Nr. 1652b; Bodo Uhl, Die Traditionen des Klosters Weißenstephan (QE NF 27/1), München 1972 S. 49 f. Nr. 60a.

errichtete Urkunde mit folgender Ortsangabe versehen: „Facta est hec traditio in castro Ottenburch, cum primo construebatur“ (Geschehen ist diese Übereignung in der Burg Ottenburg, als sie eben erbaut wurde)⁵. Zu diesem Zeitpunkt war Ottenburg bereits eine Burg der Bischöfe von Freising und es wird eigens erwähnt, dass die Burg soeben erbaut worden war und dem Freisinger Bischof Otto I. als Aufenthaltsort diente. Die zeitlichen Abläufe erlauben es nicht, den Bau der Burg als direkte Antwort auf die Zerstörung der bischöflichen Isarbrücke bei Föhring durch den bayerischen Herzog Heinrich den Löwen im Jahr 1158 zu sehen, sondern der Bau der Burg Ottenburg muss wenige Jahre zuvor schon erfolgt sein.

Erst seitdem und aufgrund dieser neuen Entwicklung kann man den Namen Ottenburg mit einem gewissen Recht auch auf den Bauherrn der Burg, Bischof Otto I. von Freising, beziehen, wobei wir aber nicht vergessen dürfen, dass schon seit Jahrhunderten der Ort so hieß.

Schon etwas früher, zwischen 1138 und 1147, und häufig in den 1180er Jahren treten Ministerialen namens Arnold und Konrad auf, die sich nach Ottenburg nennen und den Beinamen Ratgeb führen. Sie erscheinen bevorzugt unter wittelsbachischen Ministerialen, in den Freisinger Traditionen aber begegnen sie auffälligerweise nicht⁶. 1208-1219 wird eine matrona Gota, Witwe des Heinrich von Kranzberg, ausdrücklich als „ministerialis ducis Bauarie“ bezeichnet, und an anderer Stelle ihre Mutter Jutta von Ottenburg erwähnt⁷. Die beiden Frauen dürften zu der eben angesprochenen Familie wittelsbachischer Ministerialen gehören. Ab 1157/58 begegnen Ministerialen mit dem Leitnamen Engelmar, die sich gelegentlich nach Ottenburg, überwiegend aber nach Günzenhausen nennen⁸. Sie gehören offensichtlich nicht zu der eben erwähnten Familie wittelsbachischer Ministerialen, denn sie werden 1184-1204 ausdrücklich als freisingische Ministerialen bezeichnet⁹. Aus den genannten Quellen ist die etwas irritierende Tatsache zu entnehmen, dass sich im 12. und beginnenden 13. Jahrhundert zwei Ministerialenfamilien nach Ottenburg benennen, die eine offensichtlich wittelsbachisch, die andere freisingisch. Fried versucht diesen Sachverhalt so zu erklären, dass die Wittelsbacher Ministerialen auf dem im 10. Jahrhundert durch den

⁵ Alois Weissstanner, Die Traditionen des Klosters Schäftlarn 760-1305 (QE NF 10/1), München 1953, S. 79 Nr. 71.

⁶ Belege bei Uhl (wie Anm. 4) Register und Alois Weissstanner, Die Traditionen des Klosters Schäftlarn 760-1305 (QE NF 10/1), München 1953, Register.

⁷ Uhl (wie Anm. 4) Nr. 351 u. 354.

⁸ Belege bei Uhl (wie Anm. 4) Register.

⁹ Hermann-Joseph Busley, Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Neustift bei Freising (QE NF 19), München 1961, Nr. 67 S. 63 f.

bayerischen Herzog entfremdeten Tegernseer Gut saßen¹⁰, während die erst ab 1157/58 auftretende Freisinger Ministerialenfamilie der Engelmare vermutlich mit der durch Bischof Otto I. neu erbauten Burg in Ottenburg in Zusammenhang zu bringen ist und ihr die Burghut anvertraut war. Damit ist offenkundig, dass die freisingische Burg Ottenburg in der Überschneidungszone wittelsbachischer und freisingischer Machtinteressen eine wichtige Rolle spielt. Dass sich tatsächlich zwei Ministerialensitze in Ottenburg befunden haben können, legt die älteste Flurkarte von ca. 1810 nahe, die neben dem Burgberg des heutigen Schlosses nordöstlich im Burgholz eine weitere Befestigungsanlage dokumentiert.

Wann genau das Gelände des Ottenburger Burgbergs an die Freisinger Bischöfe gekommen ist, wird in den Quellen nicht gesagt; der Erwerb muss jedoch spätestens unter Bischof Otto I. (1138-1158) erfolgt sein, der in den 1150er Jahren die Burg erbaut hat und deren Bau bei seinem Tode 1158 schon vollendet war. Seine Nachfolger bemühten sich intensiv, den Freisinger Herrschaftsraum um die Ottenburg auszubauen und zu vergrößern. Bischof Otto II. kaufte 1212 von Gebhard von Dollnstein die an diesen ausgegebenen Freisinger Lehen zu Eching und Günzenhausen zurück¹¹. Und am 9. September 1266 schenkte Kloster Tegernsee seinen Hof zu Günzenhausen an Bischof Konrad II. von Freising „cum spe recompensationis“¹². Freising sollte also noch Besitz in entsprechendem Gegenwert an Tegernsee geben. Mit diesen Erwerbungen hat Ottenburg weitgehend den Umgriff der späteren Hofmark erreicht.

Vom Ausgang des Mittelalters bis zum Dreißigjährigen Krieg

Seit Bischof Otto I. von Freising war die Ottenburg ein freisingisches Bollwerk, vermutlich zunächst gegen die Grafen von Dachau und Wittelsbach gerichtet, denn Ottenburg liegt näher bei Dachau als bei Freising. Als die Wittelsbacher 1180 die Herzogwürde in Bayern erlangten und damit zu noch viel größerer Macht aufstiegen, war für die Bischöfe von Freising eine feste Burg im Vorraum von Freising doppelt wichtig. Vertreter des Adels in freisingischen Diensten übten in Ottenburg die Burghut aus – später hieß man sie Pfleger -, und waren damit auch für den Bauunterhalt der Burg zuständig. Seit dem 13. Jahrhundert kennen wir ihre Namen¹³, aber über Baumaßnahmen an der Burg erfahren wir rein gar nichts. Eine völlig neue Situation tritt ein, als seit dem Jahr 1499 Baurechnungen für die Burg überliefert sind, die

¹⁰ Fried (wie Anm. 1) 209.

¹¹ Druck: J. B. Prechtl, Beiträge zur Chronik der Pfarrei Fürholzen bei Freising (OA 44), 1887 S. 233 f. Zur Interpretation: Fried (wie Anm. 1) S. 208-210.

¹² Prechtl (wie Anm. 11) S. 232-234.

¹³ Prechtl (wie Anm. 11) S. 228 f.

zumindest für die mit einem Rechnungsjahrgang dokumentierten Jahre – leider ist die Rechnungsserie sehr lückenhaft - einen interessanten Einblick in das bauliche Geschehen geben¹⁴. Die ältesten Rechnungshefte der Jahre 1499 bis ca. 1510 sind allerdings sehr knapp gehalten; sie erwähnen im Grunde nur Reparaturmaßnahmen, so 1499 den Abbruch einer alten Mauer und deren Wiederaufbau sowie das Ausmauern des großen Burgbrunnens. 1508 wird auf der Stube [des Pflegers] ein Überzimmer [Dachstuhl] errichtet und in einem nicht bezeichneten Raum ein glasierter Ofen durch die Hafner von Ainhofen und Freising gefertigt. Die Nennung von glasierten Kacheln und von zwei daran beteiligten Hafnern spricht für ein aufwändiges, repräsentatives Werkstück, das man in den Fürstenräumen vermuten möchte. Nach einer Lücke von mehreren Jahrzehnten setzen die Baurechnungen erst wieder unter Pfleger Jakob Pliembl ein, der von 1587 bis 1612 amtierte. Die Baurechnung der Jahre 1587-1591 nennt neben vielen üblichen Reparaturarbeiten einige wesentliche Neuerungen¹⁵. Vorab ist die neue Auffahrt zum Schloss zu nennen. Weil der bisherige Weg zum Schloss hinauf extrem steil war und notwendige Fuhren den Pflegern wie den scharwerkenden Bauern „mit iren schwachen rösslein“ sehr beschwerlich fiel, erreichte Pfleger Pliembl, dass der Weihbischof und der Kanzler von Freising die Situation vor Ort in Augenschein nahmen und ihre Zustimmung zu einer völlig neuen Auffahrt gaben, die über den „oberen Peuntgarten“ führte und dem heute noch bestehenden Zufahrtsweg entspricht. Die Kosten beliefen sich auf 44 Gulden. Ende 1587 wurde im Turm ein Boden aus Falzbrettern verlegt, weil sonst kein Behältnis für das „liebe Getreide“ vorhanden war. Möglicherweise war dies eine vorbereitende Maßnahme für das nachstehend genannte große Bauprojekt. In der ersten Märzwoche 1592 begann der Freisinger Hofmaurermeister Georg Pronberger mit Abbrucharbeiten und schon zwei Wochen später erfolgte die Grundsteinlegung für ein neues Gebäude, bei der die Maurer eine Sondergratifikation erhielten. Es wird immer nur vom Neugebäu bzw. vom neuen Schlosszimmer gesprochen, aber damit ist eindeutig ein Gebäudetrakt in der Abfolge der Fürstenzimmer gemeint. Leider

¹⁴ Die nachfolgenden Ausführungen stützen sich fast ausschließlich auf die Baurechnungen über Schloss Ottenburg: BayHStA, HL 3 Rep. 53 Fasz. 314, 315 u. 318. Die mit Datum bzw. Jahr versehenen Angaben beziehen sich auf den jeweiligen Rechnungsjahrgang.

Der Verfasser hat in den zurückliegenden Jahren und Jahrzehnten viele Episoden aus der Ottenburger Baugeschichte als Zeitungsberichte im Freisinger Tagblatt in der Reihe „Geschichten aus der Geschichte“ und im Freisinger Teil der Süddeutschen Zeitung sowie als heimatkundliche Beiträge in der Zeitschrift „Amperland“ veröffentlicht. Eine vollständige Zusammenstellung dieser Zeitungsartikel ist in verschiedenen Archiven und Bibliotheken hinterlegt (z.B. Dombibliothek Freising, Stadtarchiv Freising, Bayer. Hauptstaatsarchiv). Dass Ernst Keller in seinem Buch „Ottenburg. Vom Leben und Sterben auf einem alten Schloss und seiner Hofmark“, Ottenburg 2011, in großem Umfang diese Beiträge fast wörtlich übernommen hat, ohne den wahren Verfasser zu nennen, ist bereits deutlich angeprangert worden und im Internet unter dem Titel „Plagiat oder seriöse heimatgeschichtliche Forschung?“ (modlmayr.org) nachzulesen.

¹⁵ BayHStA, HL 3 Rep. 53 Fasz. 318 Nr. 43.

Fortsetzung folgt!